

Johannesmesse 28.10.2018

Evangeletto Uwe Vetter

1.Mose 1:24f / Gal 3:26-28

No Holy Mess

Artenvielfalt im Reiche Gottes

Gottesdienst in Trinity/SouthSideChicago 9/18

1.Mose 1

(24) **Und Gott sprach: "Die Erde bringe hervor Lebendiges... ein jedes nach seiner Art. ..."**(25) **Und Gott sah, dass es gut war.**

Galater Kapitel 3

(26) (Und doch) **ihr seid alle Gotteskinder durch den Glauben an Christus Jesus.** (27) **Denn all die unter euch, die auf Christus getauft sind, die haben den Christus angezogen.** (28) **Hier ist (zählt) nicht Jude noch Grieche, hier ist (zählt) nicht Sklave noch Freier, hier ist (zählt) nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus.**

Dass es in der Kirche Jesu Christi nichts gibt, das es nicht gibt, das haben wir gewusst. Aber dass es *so* was gibt wie neulich, in Chicago, sprengte die Grenzen der Erwartung.

Endstation. Die 'Red Line'-Metrolinie endet hier an der 95.Straße. South Side Chicago ist eins der berüchtigten Quartiere der Drogen- und Bandenkriminalität, der Schießereien und des Teufelskreises aus schlechten Schulen, Arbeitslosigkeit, Armut und Verwahrlosung. Chicago, Illinois ist die Heimat Barak Obamas, zugleich ist es die Stadt mit der höchsten Verbrechensrate der USA. Hier wohnen die *hoffnungslos armen* Afroamerikaner. Weiße Touristen fallen hier auf. Wir bleiben zusammen, gehen zügig im ich-weiß-genau-wo-ich-hin-will-Schritt eine Meile bis zur Kirche. Am Sonntagmorgen ist die Straße fast menschenleer. Einige Obdachlose laufen die Abfalltonnen ab. In der zugemüllten Umgebung überrascht die Trinity-Kirche mit einem großzügigen Gebäude. Vierzehn Minuten noch, wir sind pünktlich, als wir die Lobby betreten. Musik empfängt uns, der Gottesdienst läuft irgendwie schon. Drinnen im Kirchsaal sitzen bereits dreihundert Gläubige, die begeistert im Begrüßungskonzert mitgehen. Die Solosängerin wäre bereits Grund genug in die

Kirche zu gehen: Sie sieht nicht nur aus wie Whitney Houston, sie singt auch so. Wir geraten in ihr welcome-to-whorship-Rockkonzert. Ehe wir uns setzen, holt es uns schon von den Sitzen. Als Whitney Houston die Bühne verlässt, ist die Gottesdienstgemeinde auf fünfhundert Seelen angewachsen.

Der Chor nimmt jetzt seine Plätze ein. Auf der steilen Chor-Tribüne sitzen siebzig Frauen und fünfzehn Männer in knallbunten Gewändern und abge-drehtesten Frisuren. Der Gesang ist so bewegt wie bewegend. Alle stehen, wiegen, tanzen, klatschen. Bei denen, die hier hingehören, sieht es irgendwie *nicht* komisch aus. Lifeband und Chor führen die Gemeinde durch mehrstimmige Songs-of-Praise. Es braucht kein Gesangbuch, alle singen auswendig, mit aller Macht und Inbrunst. Dann kehrt atemlose Ruhe ein, und Otis Moss tritt ans Pult. Otis Moss – die englische Sprache kennt solche film-reifen Kurznamen (James Bond, Bratt Pitt, Gregory Peck) – ist der Pastor, son-of-a-preacherman, Frontmann, spiritueller Leiter, der Visionär der Trinity Church. Mit sonorer Stimme begrüßt er die Gemeinde, er begrüßt die Gäste aus dem fernen Europa, und die anderen, die zum ersten Mal da sind. Kaum erheben sich die Angesprochenen verlegen, strömen Dutzende von Gemeindeglieder auf uns ein, klopfen uns auf die Schulter, schütteln uns die Hände: Welcome, welcome, erstaunlich, wie das einwirkt!

Schriftlesungen können eine Geduldprobe sein.¹ In Trinity gerät die Schriftlesung zur Performance. Alle, die ihre Bibel dabei haben, werden aufgefordert, Johannes 11 aufzuschlagen und mitzulesen. Dann trägt der Prediger die Auferweckung des Lazarus als szenische Lesung vor. Die Gemeinde lacht, sie versteht seine Anspielungen auf Situationen im eigenen Alltag, ruft ihre Zustimmung rein, erlebt die Szene mit. Man kann nicht weghören.

¹ In der KU-Geschichte >Arthurs erster Kirchgang< liest der Pfarrer zuerst die eine Hälfte der Bibel vor, anschließend noch die zweite Hälfte, woraufhin es eine Auferweckung der Toten braucht.

Dann singt der Chor. Bryan Johnson, in Trinity 'Minister of Music', hatte uns Tage zuvor in die Geheimnisse des Erfolgs eingeweiht: No holy mess! Was wie spontane Improvisation aussieht, ist in Wirklichkeit das Ergebnis sorgfältiger Planung, ernster Proben und langer Erfahrung, erklärt er. Der Chor singt kein Konzert, sondern er singt die Gemeinde ins Singen hinein. Wenn das Keyboard Gebete untermalt, reagiert es auf Stichworte und spielt leise ein passendes Lied an. Fällt die Gemeinde singend ein, führt die Band den Gesang durch eine, zwei Strophen, bis die Musik sich auf ein heimliches Zeichen wieder zurücknimmt und dem Wort Platz macht. Bryan ist der Mann mit Gespür für die Stimmung, die aufkommt und verebbt. Er hat sämtliche Songs-of-Praise und einiges an Klassik drauf ('at his fingertips'). Während die Feier wogt, steht Bryan ruhig beobachtend da, der Kapitän auf der Brücke im Sturm.

Der Pfarrer ruft die Gemeinde zum Gebet, und diesmal kommen etwa dreißig worshipper nach vorn, bilden, Hand in Hand, einen Halbkreis vor dem Rednerpult. „Scrum“ heißt das im American Football, dieser Schulterschluss, wenn die Spieler, ineinander gehakt, ein Rund bilden und sich den >pep-talk< holen. Otis Moss spricht ruhig und eindringlich. In wohl überlegten konkreten Sätzen folgt Bitte auf Bitte. Dann lösen sich die Mitbeter und machen das Spiel.

Zeitvergessen verfolgen wir das Geschehen, als der Gottesdienst sich dem Höhepunkt nähert: der Predigt. Alles Zuvor ist der Weg dorthin. Die Gemeinde wartet schon, und der Prediger liefert. Johannes 11. „Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben“, by Otis Moss. „I am the resurrection and the life“ – nicht eine Minute überdauert der Gedanke, hier würde ein antiker Text aus ferner Vergangenheit zitiert. Der Bibeltext ist Stimme aus dem Off der *Christusgegenwart*. Ein Christ sein meint in Trinity, sich vom Auferstandenen begleitet, beatmet wissen. Otis Moss ist ein begnadeter Redner. Im Vorgespräch hatte er beteuert, jedes

Wort seiner Predigt ausformuliert und notiert zu haben. Über die Schulter gesehen spricht er frei. Call and response, das freie Eingehen auf Zuhörerreaktion ist eine Kunst. Er beherrscht sie. Das Mikro wandert von einer Hand in die andere, er gestikuliert. Die exzellente Tonanlage macht ihn eindringlich, unausweichlich. Die Zuhörer folgen ihm, sie kommentieren, lachen, stimmen zu, rufen Beifall. Otis Moss spricht mit ganzem Körper, er rappt, pendelt den Takt. Und wenn es die Leute nicht auf den Bänken hält, wenn sie aufstehen, *ist* es Auferstehung. Die Predigt dekliniert das Wort durch die Bilder der South Side: Auferstehung aus dem Teufelskreis der Gewalt, Auferstehung aus dem Drogensumpf, Auferstehung aus der Mutlosigkeit, Auferstehung aus den ständigen denen-ist-nicht-zu-helfen-Bemerkungen.

Johannes 11 spielt in der 95sten Straße. Die Predigt vertröstet nicht auf Zukunft, sie zeigt Auferstehungswirklichkeiten in der Gemeinde: „Look where you are today!“ ruft der Prediger, und der Junge in der Chorreihe links vor mir richtet sich auf und ruft: Yes! – Gleich nach der Predigt klingt der Gottesdienst leise aus. Den Schlusspunkt setzt der Aaronitische Segen. „Geht im Frieden des HERRN...until we all meet again“. Bis wir uns alle wiedersehen. *Hier* ist der Ort des Segnens. Kommt wieder.

Auf der Rückfahrt in unsere Welt, im Schaukeln der U-Bahn, denke ich: Herrlich, dass es so etwas gibt, im Reiche Gottes. **Und Gott schuf jedes nach seiner Art, und sah, dass es gut war.** Die afro-amerikanische Kirche hat etwas, das Gott nur ihnen in dieser Art verliehen hat. Aber ich wusste auch: ich bin das nicht. Ich brauche im Gottesdienst das Leise und die Stille mehr als das Atemlose. Wir sind >eins< **in Christus**, das ist ein Glück, aber wir sind nicht >einerlei<. **Frauen** hören nicht auf Frauen zu sein, **Männer** bleiben Männer und **Griechen** singen anders als **Juden**. **Gott schuf jedes nach seiner Art, und sah, dass es gut war.** - Amén.